

Zeitschrift:	Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden
Herausgeber:	Samuel Küpffer, Bern
Band:	2 (1722)
Artikel:	XLV: Discours : von der Schaedlichkeit grossen Geists in einer Respublic
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-248547

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XLV. DISCOURS.

Dii benè fecerunt , in opis me , quodque pusilli
Finixerunt animi.

Hor. lib. I. Sat. IV. v. 17.

Nun erkenne ich erst , daß ich den
Götteren zu danken hab , daß sie mir
eine verächtliche Seel und wenig Ver-
stand gegeben.

Hochgeehrte Herren.

Bis dahin hab ich / ihnen zu gefallen /
wohl glauben mögen / es sehe vielleicht
unter ihnen ein junger Zell wieder
zum Vorschein kommen / welcher nicht nur
seines Alt - Vatters Geblüth / Tugenden
und herrliche Eigenschafften ererbet ; sondern
selbige auch in der That zu seiner Mit - Burs-
ger Besten anwenden wolle. Der 42ste
Discours aber / welchen er verfertiget / bere-
det mich eines anderen. Er muß aber im
selbigem nur im vorbey gehen bekennen / die
Wissenschaften seyen niemal ein Mittel ge-
wesen / sich von dem knechtischen Joch und

Ex der

Zweyter Theil.

der Sclaverey zu entreissen / und eine Republique in Aluffnahm zu bringen / wohl aber haben sie Gelegenheit gegeben zu deren öffteren Untergang. Er erinneret sich hierbei gar glücklich der Begebenheiten / welche die Griechisch - und Römische Republiken ins besonders betroffen. Allein / mit seiner Erlaubnuss / sein Zweck ist gar nicht / die Wissenschaften hier zu vertreiben / oder die alte Tapfferkeit wieder hervor zu bringen / welches mich dann auch zu zweiflen macht / ob nicht etwa in seinem Geschlechts Register ein kleiner Fehl mit unter gelaufen. Denn so sehr er die Gelertheit unter verdeckten Worten selbst anpreiset und als nohtwendig dargeben will / so wenig hat er in selbigem Augenblicke an seinen tapfferen Stamm - Vatter gedacht / welchem gewiss die Gelertheit den Bogen nicht gespannet / den Pfeil nicht geschliffen / viel weniger in den Gefahren den unerschrockenen Muth und die so Bewunderungs - würdige Geschwindigkeit gegeben hat. Was aber Wilhelm Tell mit lachendem Mund vorgestellt / getraue ich mich ernstlich zu behaupten / und übergiebe hiemit folgende Betrachtungen.

Die Seel ist ohne Widerred eine edle und ungemein herzliche Sach; So man ihren Ursprung / ihre Natur und Wesen betrachtet. Alle Welt - Weisen von undenklichen

lichen Zeiten haben diese Erkannnuß gesucht / und dennoch keinen deutlichen Begriff davon bekommen können ; welches aber der Vortrefflichkeit der Seelen nichts benimt. Wolte man nun von dieser Wahrheit auff die Glück - oder Unglückseligkeit eines Menschen einen Schluß machen / so würde nohtwendig folgen / daß / gleichwie er von andern Thieren durch die Seel ist unterscheiden worden / er nun der Mensch unter sich selbst je herrlicher / je weiser und folglich je glückseliger zu halten seye / je nachdem er von einer weisen / geschwind - und wackeren Seele bewohnet werde. Wahr ists / daß man nicht selten solche Leuth hoch achtet / welche an Geist andere übertreffen. Man beredt sich / man seye solchen Personnen mehr schuldig als anderen / weil sie in so weit mehr Menschen als andere sind. In ihren Unternehmungen sind sie hurtig / in ihren Verrichtungen nicht selten glücklich / in Gefahren fehlt es ihnen nicht an Mittlen / denselben zu entgehen. Es scheint / die Natur selbst gebe es mit / daß man dergleichen Menschen verehre und ihnen gehorche.

Nichts desto weniger glaube ich bestiglich / es seye für freye Staaten / die keine Einzel - Herrschafft erkennen wollen / viel besser thumme / einfältige / ungelehrte / als aber Geist - reiche / Ehr - geizige und verschmitzte Underthanen zu haben. Souverainen Für-

sten und ihren Rähten ist höchst nohtwen-
 dig / daß sie mit natürlichem Geist und durch
 Fleiß erworbene Geschicklichkeit begabet
 seyen / weil ihr Grund - Regul ist / das Volk
 in einer gänzlichen Dependenz und Nieder-
 trächtigkeit / folglich in der größten Armut
 zu halten / sich hingegen Meister von ihrem
 Leben und GUTH zu sehen. Solche Fürsten
 wollen nach ihrem Willkuhr über ihrer Un-
 derthanen Gold herrschen / damit / wenn je
 diese mit der Zeit etwa das Joch der Knecht-
 schafft abwerffen wolten / ihnen auff alle
 Gefahr hin das Mittel / solches ins Werk
 zu richten / schon benommen seye. Ohne Sta-
 chel können sie nicht stehen. Da aber das
 Heil einer Republique in dem Wohlseyn
 und Reichthum eines jeden / welcher diesel-
 be aufzimacht / so klein und schlecht es immer
 seye / bestehet / indemme alsdann ein jeder im
 Fahl der Noht seinem Vatterland zu helf-
 fen im Stand und / weil es ihn so wohl
 angehet als die andere / darzu auch willig
 und bereit ist; Reich zu werden aber / und
 das erworbene zu behalten / kein großer Geist
 erforderet wird / sondern eine gute Dosis
 Geist das meiste darzu thut / indemme wenig
 essen / stark arbeiten / eine hart - und zehre
 Natur / wenig schlaffen / und eine unersättli-
 che Begierd die eigentliche Mittel / reich zu
 werden / sind / von welchen Neigungen mit
 einem fertigen Geist begabte Leuthe wenig
 gekränt

gekränket werden / ja im Gegentheil meist allzu freygebig oder gar arm sind. Als schliesse ich mit Grund / viel Geist seye den Gliederen / welche einen freyen Staat aufzumachen / mehr schäd - und hinderlich als aber fürträglich. Das Wohlseyn einer Privat - Persohn bestehet in einem stillen und ruhigen Leben. Wenn man nun nach dieser unstreitigen Warheit urtheilen soll / so frage ich einen jeden Leser / ob er nicht alle Tage solche Leuthe sehe / die glückhaftiger gewesen wären / wenn sie dick - hirniger und mit weniger Geist begabet gewesen wären/ als sie in der That sind ? Wie viel Leuthe sind nur deswegen verhaft / weil sie weiser als andere / und zu allem geschickter sind / und ihnen folglich deswegen mehr Ehr als anderen erwiesen wird. Man weißt ja / daß reiche / vornehme und in hohen Ehren stehende Persohnen / ja gekrönte Häupter/ je höher sie sind / auch desto mehr Neider haben : Solte denn wohl der Geist / des Menschen edelstes und beständigstes Guth/ so ihm durch niemand zweifelhaft oder besnommen werden kan / allein dem nagenden Zahn des Neides entrissen seyn. Die Ehrsucht sticht ja einem jeden im Leib / und wenn es nach eines jeden Einbildung gehen sollte/ die er von sich selbst hatte / würden gewiß gleichwie wenig Knechte und Mägde / also auch wenig Geist - lose Leuthe gefunden werden.

Unzehliche Gelehrte sind auff dem Holz-
Stoß verbrannt und ihr Gehirn in Aschen
verkehrt worden / weil sie dem gemeinen
Mann zu gescheid / folglich verdächtig und
unerträglich worden. Man schreyt dem
Rechts - Gelehrten ohne Auffhören zu Juri-
sten sind böse Christen / weil sie ins gemein
mehr Geist als andere zeigen. Wunder
ists / daß sich doch jemand auff die grundli-
che Philosophi und Mathesie legen darff / da
von Zeit zu Zeit ja noch heut zu Tags kaum
ein in diesen Wissenschaften recht - erfahr-
ner Mann gefunden / dem man nicht die
seltsamst - und gottlosesten Meinungen an-
dichte und überall entweder als einen Atheist /
wenigstens Libertiner ausschreye / und in dem
Register der Gelehrten mit einem schwarzen
Creuz bezeichne.

Ein mit Geist begabter Mensch muß noht-
wendig die Fehler und Gebrechen seines
Nächsten sehen ; wenn er solches nicht gänz-
lich verbergen kan / macht er sich mit einem
einigen Wort einen unversöhnlichen Feind.
Da aber in der menschlichen Gesellschaft
alles Vernügen / alle Reichthum / alles Glück
nach Anzahl der Freunden abgemessen wird /
was kan unglückseliger seyn als eine Geist-
reiche Persohn / die an allen Ecken 1000.
lasterhafte und fehlbare Menschen antrifft /
ihre Fehler sieht und zu bedecken nicht im-
mer vermögend ist / und sich also täglich un-
zehliche

zehliche Feinde macht. Ein einfältiger Mensch hingegen kommt nur nicht in Versuchung / seinen Nächsten vor den Kopff zu stossen / sondern hat jedermann zum Freund / und bringt sein Leben in stolzer Ruh und ungesmeiner Ewigkeit dahin.

Man siehet auch an Pompejo , Antonio , Cæsare , Crasso , Lepido und unzehlichen neuen / die anzuführen nicht nöthig / wie ein hoher Geist / die / welche damit begabt / in die gefährlichsten Meere ziehe / und ganze Stätt und Länder zu Boden richte / die Wolfahrt einer Regierung besteht nicht in viel Leuen / wohl aber in viel gedultigen und gehorsamen Schaaßen. Wer sich also schmeichelt mit seinem Geist in der Welt / es seye / wo es wolle / sich glückselig zu machen / betriegt sich ungemein / hat er viel Gaben / und weiss solche wohl anzuwenden / ist er jedermanns Selav und Leib - Eigener / verzehret seine Lebens - Säfste zu anderer Leuten Dienst / und gewinnt entlich nichts damit / so eyferig er darinn immer gewesen / als Neid und Undank / da hingegen andere / die in der tieffsten Unwissenheit begraben ligen / indem sie den verständigeren als les zu thun überlassen / alle Tag in Frieden leben / und sich und andere zu ergezen / gnugsame Zeit finden.

